

## **(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt**

Autor: Jonas Geske, Doktorand der Philosophie an der Universität Bielefeld

Wie sollen digitale Errungenschaften unsere Arbeitswelt verändern? Kann die Arbeitswelt so organisiert werden, dass wir morgens mit einem Lächeln in den Tag starten und uns auf unsere Tätigkeiten freuen? Oder ist Arbeit am Ende gar ein Auslaufmodell, ein im Angesicht modernster Technologien überholter Anachronismus, den wir zugunsten eines freieren und erfüllteren Lebens hinter uns lassen sollten? Diese Fragen könnten aktueller kaum sein, nicht zuletzt, da aufgrund der Pandemie der digitale Wandel der Arbeitswelt immer schneller voranschreitet. Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit scheint eine Zeit so nahe, in der alle ermüdenden, drögen oder gefährlichen Arbeiten von Maschinen erledigt werden und wir Zeit für die Dinge, die uns wirklich am Herzen liegen, dazugewinnen könnten. So zumindest die positive Sicht auf den digitalen Wandel der Arbeitswelt. Doch auch die gegenteilige, pessimistische Sicht ist weit verbreitet: Durch die technologische Weiterentwicklung steuert die Menschheit unweigerlich auf eine vollständig technisierte Gesellschaft zu, in der Roboter und KIs herrschen, Menschen nur noch Sklaven von Computerprogrammen sind und die Digitalisierung für einen Großteil nur Armut, Elend und Entfremdung mit sich bringt. Diese Extrempositionen zwischen Utopie und Dystopie sind bewusst polemisch und überspitzt formuliert, zeigen aber zwei unvereinbare Stoßrichtungen der aktuellen Debatte. Anstatt mich einer dieser beiden Positionen anzuschließen, möchte ich diesen festgefahrenen Dualismus aufbrechen und für eine dritte Option werben. Die Digitalisierung der Arbeitswelt ist ein Prozess, der aktiv gestaltet werden kann und muss. Weder ist eine zunehmende Technisierung ein automatischer Heilsbringer für komplexe gesellschaftliche Probleme, noch sind wir dazu verdammt, bloße Anhängsel von Robotern und KIs zu werden.

In diesem Forschungspapier möchte ich aufzeigen, wie der Begriff der Arbeit unter den sich verändernden Bedingungen verstanden werden sollte und stelle einige gerechtigkeitstheoretische Überlegungen an, die bei der konkreten Gestaltung der Zukunft der Arbeit meiner Ansicht nach bedacht werden müssen. Dabei habe ich vor allem die Beantwortung der folgenden Fragen im Blick: Welche strukturellen Veränderungen der Arbeitswelt sind nötig, damit die Vorteile der Digitalisierung allen zugutekommen und die negativen Aspekte fair aufgeteilt sind? Welche gerechtigkeitstheoretischen Ebenen gilt es zu bedenken und zu unterscheiden? Damit die ethischen Überlegungen nicht ideell bleiben und bloß utopisch der Realität gegenüberstehen, werde ich zuerst einen Blick auf die ökonomische

(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt

Basis werfen und anhand des Konzepts der *heteromation* ein Argument dafür vorstellen, dass auch digitalisierte und computerisierte Arbeit weiterhin ein zentraler Bestandteil unserer Gesellschaften bleiben wird und eine vollständige Automation unter den gegebenen sozioökonomischen Strukturen unrealistisch ist. *Heteromation* beschreibt eine komplexe Form der Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine, bei der menschliche Arbeit nicht zur Gänze automatisiert wird, sondern die Implementierung digitaler Techniken nur mithilfe menschlicher Arbeit möglich ist, die allerdings oft verborgen und unsichtbar bleibt (Abschnitt I).

Darauf aufbauend stelle ich einige Überlegungen zum Arbeitsbegriff an. Im Anschluss an Hegel und Marx werde ich dafür, Arbeit vor allem als soziale Tätigkeit wahrzunehmen. Die häufig individualistischen Theorien über die Ökonomie und Arbeitswelt aus den Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie, aber auch der Philosophie verdecken den sozialen Charakter der Arbeit und die Tatsache, dass Vor- und Nachteile der (digitalen) Arbeit untrennbar mit der Position im sozialen Kooperationsprozess der Arbeit verknüpft ist. Erfüllende Arbeit ist unter gegebenen Umständen nur für einige wenige möglich und davon abhängig, dass ein Großteil der Menschen unter prekären Verhältnissen arbeitet (Abschnitt II). Dies wirft gerechtigkeits-theoretisch natürlich Fragen auf. Aus philosophischer Sicht gibt es verschiedene Ansätze, wie auf diese Problemlage zu reagieren ist. Zum einen fokussieren sich viele Theorien auf distributive Ansätze, z.B. auf die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens (im Folgenden mit „BGE“ abgekürzt). Ein BGE, so Befürworter\*innen, reduziere materielle Nachteile erheblich und führe ebenso zu einer Verbesserung der Arbeitsstrukturen. Ich kritisiere diese Sichtweise dahingehend, dass eine automatische Verbesserung der sozioökonomischen Strukturen durch die alleinige Einführung eines BGEs nicht realistisch ist. Sie verkennt die soziale Kooperation, innerhalb derer Arbeit stattfindet, und zielt mit dem distributiven Element der Umverteilung insgesamt zu kurz.

Eine gerechtigkeits-theoretische Alternative stellt der Ansatz der *contributive justice* dar, in dem es um den gerechten Beitrag aller innerhalb des Systems der Arbeit geht. Bleiben trotz neuer Technologien gefährliche oder monotone Arbeiten übrig, müssen diese unter allen Mitgliedern der Gesellschaft aufgeteilt werden. Dieses Ziel lässt sich meiner Meinung nach aber nur dadurch erreichen, dass die Arbeitswelt umfassend demokratisiert wird. Gerade die Einführung und der Einsatz neuer digitaler Techniken sollten von den Arbeitenden selbst bestimmt werden (Abschnitt III).

Im Schlussabschnitt gehe ich kurz auf verschiedene politische Implikationen ein, die aus den gerechtigkeits-theoretischen Überlegungen folgen und fasse meine zentralen Argumentationsschritte und Ergebnisse noch einmal kurz zusammen (Abschnitt IV).

## I

### Ein Blick auf die Basis – Heteromation und das Märchen der Automation

Die Digitalisierung<sup>1</sup> und die Auswirkung neuer Technologien auf die Arbeit sind schon länger zentrale Themen in Wissenschaft und Politik. Neue Innovationen bieten ungeahnte Möglichkeiten und die Aussicht auf die vollständige Automatisierung unserer Arbeit erwecken in uns entweder Enthusiasmus oder Furcht. Ebenso vielfältig wie die Reaktionen in der Öffentlichkeit sind die Ansätze verschiedener Theoriestränge, wie mit dem Phänomen der voranschreitenden Automation unserer Arbeitswelt umgegangen werden sollte. Für die einen ist die Automation der entscheidende Schritt auf dem Weg zur Befreiung von der Arbeit selbst. Die Politik, so der Tenor, sollte sich von dem Ideal der Arbeit verabschieden und der Arbeitsethik eine Ethik der Freizeit entgegensetzen. Individuelle Selbsterfüllung sei nicht innerhalb, sondern nur außerhalb der Arbeit erfahrbar. Diese Sichtweise wird oft gekoppelt an die Einführung eines BGEs: In einer Gesellschaft, in der durch technischen Fortschritt viele Menschen ihre Jobs und damit die Quelle ihres Einkommens verlieren, müssen andere Wege gefunden werden, um den Lebensunterhalt weiterhin zu sichern. Der technologische Fortschritt erfordert als Gerechtigkeitsmaßnahmen so einerseits distributive Mittel wie die Einführung eines BGEs, um die materiellen Folgen der Digitalisierung abzufedern, andererseits ermöglicht er die Befreiung der Gesellschaft von der herrschenden und als unzeitgemäß wahrgenommenen Arbeitsethik, was u.a. die personale Autonomie stärken soll (vgl. Celentano 2019).

Eine andere Sichtweise nehmen diejenigen ein, die in der Arbeit nicht primär Mühsal und Qual sehen, sondern sie als zentrale Quelle der Selbstrealisierung betrachten. Sinn wird innerhalb, nicht außerhalb der Arbeit erreicht und dementsprechend wird nicht die Abschaffung der Arbeit oder der Arbeitsethik gefordert, sondern Vollbeschäftigung angestrebt. Bedrohen neue Technologien die Teilhabe vieler Menschen an der Arbeitswelt, müssen diese Menschen wieder integriert werden. Die Digitalisierung ist eher Gefahr als Nutzen, weswegen ihr Einfluss auf die Sphäre der Arbeit eingegrenzt werden muss (vgl. Celentano 2019).

Diese kurze Ausführung verschiedener möglicher Blickwinkel haben eins gemeinsam: Sie gehen davon aus, dass menschliche Arbeit tatsächlich immer weiter automatisiert wird und die Digitalisierung zwangsläufig auf die „technologische Arbeitslosigkeit“ hinausläuft. Doch ist

---

<sup>1</sup> Mit dem Begriff „Digitalisierung“ meine ich die (teilweise) Ersetzung von analogen Leistungen in der Arbeitswelt durch digitale oder computerbasierte Systeme. Diese sehr offene Definition reicht für die Zwecke dieses Papers aus.

dies mit einem Blick auf die herrschende Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine eine überzeugende Position? Meiner Auffassung nach übersehen die beschriebenen Ansätze zentrale Punkte, da sie den Einfluss von neuen Technologien oder Computern in der Arbeitswelt auf die reine Ersetzung menschlicher Arbeitskraft verkürzen. Schaut man genauer hin, wird deutlich, dass digitale Techniken weniger autonom als heteronom arbeiten und auf menschliche Arbeit angewiesen sind, um überhaupt einen Nutzen in der Produktionssphäre zu haben. Diese spezielle Beziehung zwischen Technologie und menschlicher Arbeit möchte ich anhand des Konzepts der *heteromation* genauer fassen, welches die Automatisierungsthese infrage stellt.<sup>2</sup> Anstelle der früheren Automatisierung (von z.B. Fließbändern) setzt diese neue Form der Arbeitsteilung darauf, entscheidende Aufgaben wieder den Menschen zu überlassen, die dadurch auf vielfältige Weise mit digitalen Technologien interagieren und diese nutzen oder erst nutzbar machen. Der Neologismus „heteromation“ bezeichnet so in Abgrenzung zur Automatisierung ein System der Arbeitsteilung, in der menschliche und maschinelle Arbeit auf komplexe Weise miteinander verwoben sind. In der kapitalistischen Wirtschaft kann so weiterhin Profit erzielt werden, was unmöglich wäre, wenn menschliche Arbeit komplett durch maschinelle Arbeit ersetzt würde.<sup>3</sup> Für Bonnie Nardi und Hamid Ekbia, gemeinsame Schöpfer des Neologismus, werden so Arbeitende, die im Zuge der ersten Automatisierungswelle ihren Platz im System verloren haben, wieder in den Arbeitsmarkt integriert. Diese erhalten Belohnungen (monetärer oder affektiver Art), der insgesamt größere Nutzen ist jedoch denen vorbehalten, die die Arbeit abschöpfen können: im Normalfall große Konzerne. Durch die breite öffentliche Nutzung digitaler Technologien muss heteronome Arbeit nicht immer als Arbeit wahrgenommen werden, so ist z.B. die Nutzung von Social-Media-Kanälen inzwischen normaler Teil des Alltags für viele von uns, unser Nutzungsverhalten und die gesammelten Daten aber bedeuten für das jeweilige Unternehmen Profit, den es ohne menschliche Tätigkeit

---

<sup>2</sup> Natürlich ist es unmöglich, alle Auswirkungen der Digitalisierung auf die menschliche Arbeit darzustellen, „die Technologie“ ist kein homogener Block, sondern unterschiedliche Technologien haben unterschiedliche Auswirkungen in unterschiedlichen Bereichen. Ohne solche Komplexität zu verneinen, denke ich, dass es trotzdem einige zusammenhängende Fakten über den digitalen Wandel der Arbeitswelt gibt, mit der Diskussionen darüber starten sollten.

<sup>3</sup> Nach Marx hat nur lebendige (d.h. menschliche) Arbeit als variables Kapital das Potential, Mehrwert und damit Profit zu generieren. Konstantes Kapital (d.h. Maschinen) kann zwar dazu eingesetzt werden, die Produktion zu erleichtern und zu beschleunigen, verliert aber bei seiner Benutzung anteilig an Wert, ohne Mehrwert generieren zu können. Dieser Widerspruch des kapitalistischen Systems führt dazu, dass menschliche Arbeit weiterhin nötig ist, um überhaupt Profit zu generieren, andererseits aber Maschinen häufig in Konkurrenz zu menschlicher Arbeit treten, da der Einsatz neuer Technologien eine vergünstigte Produktion verspricht. Das Konzept der *heteromation* beschreibt eine Entwicklung des Kapitalismus, diesen Widerspruch abzuschwächen, indem menschliche Arbeit mit maschineller Arbeit verknüpft wird und letztere im Endeffekt sogar von ersterer abhängt. Ich gehe für dieses Paper davon aus, dass unsere Wirtschaft in den Grundstrukturen noch immer kapitalistisch organisiert ist und die angesprochenen Zusammenhänge weiterhin relevant sind.

nicht geben würde. Social-Media-Kanäle sind also, um überhaupt als Netzwerke zu funktionieren, auf das Zusammenspiel von technologischen Elementen und damit verknüpften menschlichen Interaktionen angewiesen. Kein Kanal könnte ohne menschliche User\*innen ein Netzwerk aufbauen und Profit erzielen.

Technologie, deren (beabsichtigten oder nicht beabsichtigten) Lücken menschliche Arbeit erfordern und inkludieren, um die Technologie überhaupt erst nutzbar machen, ist ein zentraler Bestandteil der *heteromation*. Auch die Abschöpfung des dadurch entstandenen Profits und die relative Unsichtbarkeit der menschlichen Arbeit, die als natürlicher Bestandteil digitaler Techniken im Hintergrund abläuft und häufig nicht (als Arbeit) wahrgenommen wird, sind grundlegende Merkmale.

In summery, heteromation can be understood as computer-mediated mechanism of extraction of economic values from various forms of human labor through an inclusionary logic, active engagement, and invisible control. (Ekbia & Nardi 2017: 39)

Eine solche Form der Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine lässt sich nicht nur im Bereich der Social-Media-Kanäle finden. Ekbia und Nardi geben weitere Beispiele: Zum einen können damit verschiedene Crowdsourcing-Aufgaben gemeint sein. Amazon betreibt z.B. mit *Amazon Mechanical Turk* einen Onlinemarktplatz für verschiedene Aufgaben, für die eine KI nicht geeignet ist oder sich deren Einsatz nicht lohnt. Arbeitssuchende können sich auf dieser Plattform anmelden und einen Auftrag ergattern, z.B. die Transkription von Audiodateien oder das Erkennen von Objekten und Personen in Videos und Bildern. Diese menschliche Arbeitskraft bildet die Basis für die computerbasierte Technologie dahinter und ergänzt das computerbasierte System. Die Arbeitenden gehen dabei keinen regulären Arbeitsvertrag ein, vielmehr kann Amazon diese Aufgaben für wenig Lohn outsourcen und Profit aus dieser Art der Arbeitsteilung ziehen (vgl. Ekbia & Nardi 2017). Lässt sich hier eine ökonomische Motivation für die Arbeitnehmenden unterstellen, sei sie auch noch so gering, sind auch andere Motivationsarten möglich. Im weltweit populären Online-Computerspiel *League of Legends* z.B. ergibt sich aufgrund der Spielstruktur (im Normalfall eine Rundenspielzeit von 30-60 Minuten mit anonymen Menschen, mit denen man höchstwahrscheinlich nur in dieser Zeit Kontakt hat) schnell die Gefahr, dass toxische Communities entstehen und somit Spieler\*innen vergraulen. Spieleentwickler *Riot Games* setzte zur Kontrolle der Spielenden nun kein eigenes Personal ein, was teuer bezahlt werden müsste, sondern entwickelte eine Plattform, in der Spielende aggressives Verhalten anzeigen konnten. Wurde ein\*e Spieler\*in mehrmals bezichtigt, gibt es die Option des Banns, der mehrheitlich unter den Spielenden beschlossen

werden muss. Fans des Spiels haben durch diese Plattform die Möglichkeit, ihr Spielerlebnis noch aktiver zu gestalten und sind dadurch motiviert, eine ihnen wichtige Freizeitgestaltung verbessern zu können. Der ökonomische Wert für *Riot Games*, dessen Online-Spiel mit toxischen Communities oder weniger Spielern aber keinen Profit mehr erzielen würde, bleibt dabei aber unsichtbar und wird den Teilnehmenden als Gemeinschaftserlebnis und Selbstbestimmung verkauft. Wieder ist ein Computersystem auf menschliche Tätigkeiten angewiesen, die zur Profitgewinnung abgeschöpft werden (vgl. Ekbia & Nardi 2017). Ein letztes Beispiel findet sich in der Robotik. Schon heute gibt es Roboter, die soziale Aufgaben wie die Pflege offenbar autonom übernehmen. Damit sie aber funktionieren wie gewünscht, sind sie auf menschliche Arbeit angewiesen. Sie müssen aktiviert werden, ihnen muss eine Umwelt bereitgestellt werden, in der sie sich zurechtfinden und ihnen muss beigebracht werden, die für sie spezifischen Aufgaben erledigen zu können. All dies wird durch menschliche Arbeit geleistet (vgl. Ekbia & Nardi 2017, Celentano 2019).

Diese Liste weniger Beispiele (die sich leicht ergänzen ließe),<sup>4</sup> zeigt, dass die geleistete menschliche Arbeit nicht bloß zufällig in den Bereich der digitalen Arbeit fällt. Das Konzept der heteronomen Arbeit beschreibt eine bestimmte Arbeitsrelation zwischen Mensch und Maschine, die zur Profitgewinnung genutzt wird. Der Wert wird dabei (vorrangig) aus nicht entlohnter oder marginal bezahlter Arbeit extrahiert und beinhaltet ein Set aus komplexen Motivationsmechanismen. Im Gegensatz zur Automation wird menschliche Arbeit nicht ersetzt, sondern digitale Arbeit erfordert im Gegenteil menschliche Arbeit, um überhaupt zu funktionieren.

Was lässt sich bis hierher über die digitale Arbeitswelt festhalten? Zuerst scheint Arbeit nicht einfach zu verschwinden, stattdessen vermengen sich menschliche Arbeit und digitale Technologien auf komplexe Weise und hängen voneinander ab. Die These des großen Austauschs der menschlichen Arbeit durch Maschinen, im Zeitalter der Automation von Fabriken noch nachvollziehbar,<sup>5</sup> hält einer Überprüfung nicht stand. Stattdessen zieht moderne, computerbasierte Technik viele Menschen wieder zurück in den Arbeitsmarkt. Menschliche Arbeit bleibt weiterhin ein wichtiger Teil unseres Lebens und ein zentraler gesellschaftlicher Aspekt. Arbeit wird nicht ersetzt, sondern Arbeit transformiert und verändert sich ständig. Auch unser eigentlich gefestigtes Bild davon, was Arbeit ist, wird infrage gestellt. Ökonomischer

---

<sup>4</sup> Für eine ausführlichere Liste siehe Ekbia & Nardi 2017.

<sup>5</sup> Diese Beobachtung schließt natürlich nicht aus, dass weiterhin einzelne Produktionsschritte automatisiert werden, vielmehr geht es um eine generelle Richtung, in der menschliche Arbeit in unserer kapitalistischen Ökonomie weiterhin die Basis für Wertschöpfung, auch in Zusammenhang mit digitalen Techniken, bildet. Siehe z.B. Ekbia & Nardi 2017, Kapitel 1.

Profit wird aus Tätigkeiten gewonnen, die für uns keine Erwerbsarbeit darstellen oder sogar Teil unserer als Freizeit sind. Gleichzeitig hat dieses Zusammenspiel zwischen Technik und Mensch große Auswirkungen auf unser reales Leben, da viele Digitalkonzerne große Macht besitzen und die Vorstellung davon, was z.B. Sozialität in Zeiten von digitalen Netzwerken ist, grundlegend beeinflussen.

Zum zweiten müssen die speziellen Umstände betrachtet werden, unter denen die heteronome Arbeitsteilung stattfindet. Onlineplattformen wie *Amazon Mechanical Turk* kommen ohne Mindestlohn und Arbeitsverträge aus, zudem kann *Amazon* als Endabnehmer die abgelieferte Leistung und somit auch die Zahlung jederzeit verweigern. Es liegt ein klares Ungleichgewicht im Verhandlungsspielraum beider Seiten vor, viele Standards, die bisher in der Arbeitswelt erkämpft wurden, gelten hier (noch) nicht (vgl. Celentano 2019).

## II

Nach einem Blick auf einen Teil der ökonomischen Basis soll im folgenden Abschnitt ein grundlegendes Verständnis von Arbeit als soziale Tätigkeit gegeben werden. Dieses Verständnis ist wichtig, weil die meisten Blickwinkeln, aus denen die Digitalisierung der Arbeit betrachtet wird, davon ausgehen, dass Arbeit vor allem individuell zu betrachten ist und auch ihre Vor- und Nachteile individuell bleiben. Dies verdeckt allerdings, dass Arbeit im Kern eine soziale Kooperationstätigkeit ist und versperrt somit auch den Blick auf wichtige ethische und normative Punkte.

Ein Philosoph, der diesen grundlegenden Gedanken ausformulierte, war Hegel. Hegel beeinflusste damit u.a. auch Karl Marx und nahm für Marx zentrale Punkte wie die Charakterisierung der Arbeit als formgebende, soziale Tätigkeit vorweg (vgl. Marx 2009, 2017). In Hegels *Phänomenologie des Geistes* ist Arbeit der relevante Prozess zum Aufbau von Selbstbewusstsein.<sup>6</sup> Selbstbewusstsein ist für Hegel genuin menschlich, die Arbeit dient hier also, ähnlich wie später bei Marx, zur Abgrenzung von Mensch und Tier, die höchstens „Selbstgefühle“ (Hegel 1988: 177) ausbilden können. Hegel beschreibt Arbeit als Tätigkeit, bei der der Mensch die Natur nach seinen Vorstellungen formt und dadurch Begierden befriedigt. Anders als Tiere, die sich die Natur ebenso zunutze machen, ist menschliche Arbeit allerdings indirekter. Anstelle des direkten, instinktgeleiteten Verzehrs der unmittelbaren Umwelt, bei der

---

<sup>6</sup> Die Frage, ob sich einzelne Aspekte von Hegels Philosophie, die ja eigentlich im Kontext eines großen Systems stehen, davon abgesondert betrachtet werden können, ist in der Fachwelt umstritten. Ich denke aber, dass Hegels Konzept der Arbeit auch getrennt von seinen sonstigen Ideen untersucht werden kann, ohne in die Tiefe des hegelschen Gesamtkonzepts abtauchen zu müssen.

Naturstoffe zum Erhalt des Lebens angeeignet und vernichtet werden, besteht die Pointe der Arbeit gerade darin, dass wir die Natur umformen und dadurch die Befriedigung aufschieben.<sup>7</sup> Anders ausgedrückt: „Die Arbeit hingegen ist gehemmte Begierde, aufgehaltenes Verschwinden, oder sie bildet.“ (Hegel 1988: 135). Arbeit spielt also die Rolle der Vermittlerin zwischen Mensch und Natur, die nicht nur die Natur verändert, sondern auch den Menschen. Durch die Umformung der Natur schafft sich der Mensch seine Umwelt selbst, lernt etwas über seine Fähigkeiten, erkennt sich in seinem Produkt wieder und entwickelt ein Selbstbewusstsein: „[...] das arbeitende Bewußtsein kommt also hiedurch zu Anschauung des selbstständigen Seins, als seiner selbst.“ (Hegel 1988: 135).

Ebenso bei Hegel entwickelt ist der Gedanke, dass Arbeit einen sozialen Prozess beschreibt. Arbeit findet somit nie in Einzelheit statt, stattdessen steht Arbeit immer in Beziehung zu anderen und erfordert soziale Kontakte: „Die Arbeit des Individuums für seine Bedürfnisse ist ebensosehr eine Befriedigung der Bedürfnisse der anderen als seiner eignen, und die Befriedigung der seinigen erreicht es nur durch die Arbeit der andern.“ (Hegel 1988: 235).

Diese letzte Beobachtung formuliert Hegel in seinen *Grundlinien der Philosophie des Rechts* weiter aus. In der bürgerlichen Gesellschaft, einer gesellschaftlichen Ordnung zwischen Familie und Staat, können die Menschen ihre besonderen, individuellen Qualitäten ausleben und dadurch zum Gemeinwohl beitragen. Entscheidend dafür sind die Bedürfnisse, deren Befriedigung durch Arbeit der zentrale Zweck der bürgerlichen Gesellschaft ist. Als Formierung der Natur vermittelt Arbeit dabei zwischen der Befriedigung eines Bedürfnisses und des dazu nötigen Mittels. Die schon in der *Phänomenologie* beschriebene Sozialität der Arbeit ist auch hier grundlegend: Der einzelne Mensch und die Befriedigung individueller Bedürfnisse ist immer von der Arbeit und den Bedürfnissen anderer abhängig (vgl. Hegel 2017 §§189, 190). Diese Abhängigkeit der individuellen Bedürfnisbefriedigung von der Arbeit und den Bedürfnissen anderer erzeugt schließlich die Dynamik der bürgerlichen Gesellschaft: In einem komplexen System sind die Arbeit und Bedürfnisse aller miteinander verknüpft. Spezielle Bedürfnisse erfordern spezielle Arbeit und spezielle Mittel zu ihrer Befriedigung, weswegen die Arbeitsteilung entsteht (vgl. Hegel 2017 §198). Die Arbeitsteilung macht die Abhängigkeit der Menschen untereinander zur Notwendigkeit. Jede Einzelperson hat in diesem Komplex das Vermögen, durch eigene Arbeit an der Bedürfnisbefriedigung aller teilzuhaben und leistet so einen Beitrag für die bürgerliche Gesellschaft, die sie umgekehrt für diesen Beitrag als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft anerkennt (vgl. Hegel 2017 §§ 199, 207). In

---

<sup>7</sup> Dies gilt nach heutigem wissenschaftlichem Verständnis natürlich ebenso für einige Tiere. Die Abgrenzung, die Hegel und Marx damals vornahmen, lässt sich heute also nicht halten.

der Abhängigkeit und Gegenseitigkeit der Arbeit und der Bedürfnisse schlägt das Arbeiten einer Einzelperson in das Arbeiten zum Wohle der Gemeinschaft um.<sup>8</sup>

Wie man sieht, enthalten Hegels Darstellungen die grundlegenden Gedanken unseres heutigen ökonomischen Systems. Bemerkenswert ist, dass Hegel schon früh im 19. Jahrhundert die Schwierigkeiten und inneren Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft erkannte und deren Zusammenhänge beschrieb (ohne jedoch schlussendlich eine überzeugende Lösung anbieten zu können). Thematisiert werden u.a. die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Verarmung sowie eine wachsende Ungleichheit innerhalb des Systems, die sich in einer Konzentrierung des Reichtums bei einigen äußert, während viele Not leiden (vgl. Hegel 2017 §§ 242, 243). Auch in Bezug auf neue Technologien und den Einsatz von Maschinen liest sich Hegel erstaunlich modern. Er sieht voraus, dass die Produktion immer mechanischer wird, was er auf der einen Seite positiv bewertet, da am Ende dieses Entwicklungsprozesses der Mensch von der Arbeit „wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten lassen kann.“ (Hegel 2017 §198). Auf der anderen Seite ist er sich auch der negativen Seiten einer technologisierten Produktionswelt bewusst. Technologische Arbeitslosigkeit und die Abstumpfung der Arbeit, die immer stupider, einfacher, aber schlechter bezahlt wird, sind für ihn notwendigerweise im System angelegt (vgl. Hegel 2017 §243).

Welche Schlussfolgerungen lassen sich auf diesen Grundlagen bis hierher ziehen? Zum einen muss Arbeit als soziale Tätigkeit verstanden werden. Sie ist eingebettet in ein größeres, komplexes, sozioökonomisches System, welches die Grundlage für unsere Bedürfnisbefriedigung und anderen Tätigkeiten bildet.

Ebenso hängen die individuellen Vor- und Nachteile, die wir, jede\*r unterschiedlich, in unserer Arbeit erfahren, von unseren Positionen in diesem komplexen System ab. Empfinden wir unsere Arbeit z.B. als herausfordernd, kreativ und sinnstiftend, dann nur, weil die weniger herausfordernden, kreativen und sinnstiftenden Tätigkeiten, die gesellschaftlich notwendig sind, von anderen im komplexen System der Bedürfnisbefriedigung geleistet wird. Die individuell empfundene Qualität unserer Arbeit, die Art und Weise wie wir individuell zum Gesamtkomplex beitragen und unsere Arbeit uns formt, ist Ausdruck dieses Systems. Bevorteilte Gruppen können durch kreative, sinnstiftende Arbeit einen Beitrag leisten, der in der Regel gut bezahlt und anerkannt wird. Sie können ihre Rolle im System und ihre Arbeit als Teil eines sinnvollen Lebens empfinden. Benachteiligte Gruppen dagegen haben häufig eine

---

<sup>8</sup> Damit der gewünschte Effekt für die Gemeinschaft eintritt, ist die bürgerliche Gesellschaft auf verschiedene Institutionen angewiesen, die rechtliche Standards setzen und so unerwünschte Effekte abmildern. Zu nennen sind z.B. die Korporationen, die am ehesten heutigen Berufsverbänden ähneln.

(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt

geringere Arbeitsqualität, weniger Möglichkeiten zur Sinnstiftung im Job, weniger Anerkennung und weniger Lohn.<sup>9</sup>

In Bezug auf die heteronome Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine scheint sich dieser Effekt zu verstärken. Die Digitalisierung erlaubt es einigen, durch ihre Arbeit auf sinnstiftende Art und Weise zum Gesamtsystem beizutragen, während ein Großteil der Menschen durch die Technisierung in marginale Jobs zurückgedrängt wird. Das Outsourcen der am wenigsten attraktiven Tätigkeiten an die Technologie, das Versprechen der Ersetzung menschlicher Arbeit durch Maschinen, hat sich somit nicht erfüllt. Weiterhin bleibt menschliche Arbeit die zugrundeliegende Notwendigkeit für den Einsatz von Technologie. Es scheint, dass es in unserem Arbeitssystem fundamentale Ungleichheiten gibt, die die Digitalisierung allein nicht lösen kann. Eine automatische Verbesserung der Arbeitswelt allein durch den Einsatz von Technik bleibt somit Illusion. Die Struktur des ungleichen gesellschaftlichen Beitrags durch Arbeit muss mit in den Blick genommen werden, möchte man die Frage der Gestaltung der Arbeitswelt in den Zeiten der Digitalisierung adäquat beantworten.

Es lassen sich nun auch Utopie und Dystopie in Bezug auf Arbeit und Digitalisierung einordnen: Eine Utopie, die fordert, dass Arbeit möglichst abgeschafft werden soll, erfasst das Problem nicht vollständig. Gegeben, dass Arbeit nicht verschwinden wird, sondern stattdessen komplexere, heteronome Arten der Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine entstehen, ist die Frage eher, wie diejenigen, die im sozialen Kooperationssystem der Arbeit stark benachteiligt sind, gerecht behandelt werden können, ohne mit Almosen abgespeist zu werden. Die strukturelle Dimension der Arbeitswelt bleibt außerhalb des Blickfeldes und ist nicht Teil der Diskussion. Damit wird das momentane System theoretisch festgesetzt und Änderungen zum Positiven scheinen unmöglich (vgl. Celentano 2017).

Auf der anderen Seite erfasst auch die Dystopie, die Arbeit als notwendige Quelle der Selbstrealisierung und die Digitalisierung als Gefahr für ebendiese sieht, die Problemlage nicht vollends. Zwar können hier Tätigkeiten kritisiert werden, die individuell wenig sinnstiftend sind, allerdings beschränkt sich diese Kritik eben auf das individuelle Empfinden und lässt ebenfalls die Strukturen der Arbeitswelt außen vor.

Was es braucht, ist eine Sichtweise, die die spezifischen sozioökonomischen Umstände, innerhalb derer wir arbeiten, im Blick hat. Beispiele dafür möchte ich in den folgenden Abschnitten vorstellen.

---

<sup>9</sup> Weitere Nachteile, die sich daraus ergeben, sind z.B. eine geringere Chance auf politische Teilhabe durch fehlende finanzielle Mittel oder der fehlende Zugang zu ausreichender Bildung.

### III

#### Das BGE und die distributive Sicht auf gerechte Arbeitsstrukturen

Ein bedingungsloses Grundeinkommen soll, so die Befürworter\*innen, zum einen mindestens die Lebenshaltungskosten decken. Durch das BGE als Exit-Strategie sollen Arbeitende außerdem die Wahl haben, unbefriedigende Tätigkeiten abzulehnen. Dies gibt ihnen in der Theorie die Chance, die Machtasymmetrie zwischen Arbeit und Kapital zu brechen, da Arbeitende gegenüber Arbeitgebenden durch Verweis auf das BGE in einer Position sind, bessere Arbeitsbedingungen auszuhandeln. Die gerechte Verteilung der in der Digitalisierung noch immer notwendigen Arbeit würde so in gewissem Sinne automatisch von außen durch die Bereitstellung einer Alternative zur Arbeit geschaffen; die Strukturen der Arbeitswelt, ihre Bedingungen und Relationen, ändern sich durch eine Einkommensumverteilung.

Aus diesen Gründen kann das BGE als eine distributive Antwort auf das Problem der Arbeit gelesen werden. Indem Einkommen neu verteilt wird, erhalten Arbeitende mehr Verhandlungsmacht in Fragen der Arbeitsqualität. Doch ist eine rein auf distributive Änderungen zielende Lösung, von der die Einführung des BGEs die prominenteste Variante darstellt, überzeugend?

Meiner Ansicht nach lassen sich die angesprochenen Ungleichheiten des Arbeitssystems, vor allem in Bezug auf die unterschiedlichen Arbeitsqualitäten, nicht allein auf distributive Elemente reduzieren. Schon das Problem ist nicht allein distributiv: Unabhängig davon, frei von materiellen Sorgen zu sein und eine Sicherung der Grundbedürfnisse zu garantieren, geht es bei der Digitalisierung der Arbeitswelt auch darum, die weiterhin notwendige menschliche Arbeit gerecht zu gestalten. Die Partizipation im sozialen Kooperationssystem der Arbeit ändert sich nicht automatisch, nur weil ein Grundeinkommen garantiert wird. Auch mit einem BGE wird es auf der einen Seite weiterhin Tätigkeiten geben, die eine höhere Arbeitsqualität besitzen, die Selbstverwirklichung versprechen, in denen man sich kreativ betätigen kann und welche ein hohes Maß an gesellschaftlicher Anerkennung einfahren, während auf der anderen Seite weiterhin Tätigkeiten nötig sind, die repetitiv und eintönig sind und dementsprechend kein so hohes Maß an Selbstverwirklichungspotential gewähren. Selbst wenn diese Tätigkeiten durch die Einführung eines BGEs besser bezahlt würden, eine Garantie für eine gerechte Verteilung der Arbeit innerhalb des Systems ist nicht gegeben. Heteronome, digitale Arbeit und die damit verbundenen Nachteile treffen schon jetzt spezifische Gruppen am härtesten, so z.B.

(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt

Menschen in ärmeren Ländern.<sup>10</sup> Eine Einführung des BGE in solchen Ländern ist ohne weiteres allerdings keine Option (vgl. van Parijs&Vanderborcht 2005), weshalb andere Möglichkeiten gefunden werden müssen, um Gerechtigkeit in der Arbeitswelt herzustellen.

Zudem ist fraglich, ob die intendierte Unabhängigkeit vom Arbeitseinkommen wirklich erreicht wird. Vorstellbar ist ebenso, dass viele Menschen ihren Lebensstil so anpassen, dass zur Finanzierung des BGE und ein Arbeitslohn nötig sind. Die Angst vor Arbeitslosigkeit wäre so weiterhin zentral und der Vorteil der besseren Verhandlungsposition nicht mehr gegeben.<sup>11</sup>

Ebenso gibt es keine notwendige Verbindung zwischen der Umwerfung zentraler Macht- und Verantwortungsstrukturen innerhalb der Arbeitswelt und einem Mehr an Geld in der Tasche. Wer Zugang zu welchen Jobs hat, wie diese Jobs gestaltet sind und welche Position sie innerhalb des sozialen Kooperationsnetzes der Arbeit haben, sind Fragen, welche das BGE nicht beantwortet (vgl. Herzog 2019). So liegt die Kontrolle dieser Strukturen weiterhin bei denjenigen, die auch schon ohne BGE über weite Teile dieses Felds bestimmen – den Kapitaleigentümer\*innen. Wirtschaftliche Gewinne fallen ohne weiterführende Änderungen weiterhin an eine kleine Teilmenge, auch die Höhe eines BGEs könnte davon abhängen, wie viel diese Elite bereit ist, abzugeben. Ebenso ist eine partizipative Beteiligung der Arbeitenden am eigenen Arbeitsprozess keine notwendige Folge eines Einkommenszuwachses. Und auch die Hoffnung, dass der Stellenwert der Arbeit insgesamt durch ein BGE gemindert wird, ist zweifelhaft: Arbeitende werden weiterhin gesellschaftlich anerkannter und wertgeschätzter sein als Menschen, die nur vom BGE leben, weshalb die Arbeit nicht zwangsläufig an Attraktivität verliert.

All dies zeigt meiner Meinung nach, dass die Einführung eines BGEs allein, ohne weiterreichende Änderungen, kein Mittel ist, um auf die Probleme der digitalisierten Arbeitswelt zu antworten. Es stellt sich weiterhin die Frage nach einer gerechten Verteilung der nötigen Tätigkeiten und somit die übergeordnete Frage nach der Zukunft der Arbeitswelt. Ein BGE kann zwar eine Exit-Strategie darstellen, dies muss aber nicht zwingend mit einem Plus an Verhandlungsmacht einhergehen, wenn es um die Fragen der gerechten Gestaltung von Arbeitsbedingungen geht. Dieser Mangel an Mitspracherecht und Gestaltungsmöglichkeiten

---

<sup>10</sup> Zu nennen sind z.B. die Arbeitsteilung zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, in denen Länder der letzteren Region weitaus häufiger schlecht bezahlte digitale Arbeit die Haupteinnahmequelle darstellt (vgl. Graham, Hjorth, Lehdonvirta 2017). Aber auch Frauen sind weitaus häufiger von Nachteilen der Digitalisierung betroffen als Männer und müssen z.B. häufiger fürchten, im Zuge der Technologisierung ihren Job zu verlieren, während Männer durchschnittlich in Sparten arbeiten, die eher von neuen Technologien profitieren (vgl. Schwab & Samans 2016).

<sup>11</sup> Ich lasse andere zentrale Fragen zum BGE, z.B. die Finanzierung oder die Auswirkungen auf die generelle Arbeitsmotivation, hier offen. Für mehr Informationen s. z.B.: van Parijs & Vanderborcht 2005.

zeigt die Grenzen des BGE auf, solange es ohne weiterführende Maßnahmen als Konzept auf dem Tisch liegt. Damit ist nicht gesagt, dass die Einführung eines BGEs prinzipiell schlecht ist: Als Möglichkeit, allen Menschen die Sicherung ihrer Grundbedürfnisse zu sichern, ist ein BGE sicherlich weitaus besser geeignet als viele aktuelle Konzepte der Arbeitslosen- oder Sozialhilfe. Ebenso könnte ein BGE (ebenso wie andere, ergänzend gedachte Maßnahmen wie z.B. ein ausreichend hoher Mindestlohn) die Arbeit aus rein ökonomischer Sicht gerechter machen. Allerdings gibt es in Bezug auf die Gerechtigkeit in der Arbeitswelt normative Ebenen, die nicht auf das distributive Element reduziert werden dürfen und eigenständig behandelt werden sollten.

### Contributive Justice und Demokratisierung

Ein Gerechtigkeitsansatz, der die oben genannten Probleme ernst nimmt, ist der Ansatz der *contributive justice* (vgl. Gomberg 2016, Sayer 2009, Timmermann 2018). Im Gegensatz zu Ansätzen, die auf eine distributive Verteilung von Gütern setzen, geht es hier um die Frage, wie die Beiträge, die im sozialen Kooperationssystem der Arbeit geleistet werden, gerecht verteilt werden können. Unter dieser Fragestellung rücken zwangsläufig die Art und Weise der Arbeitstätigkeiten sowie die Probleme in Bezug auf die heteronome, digitale Arbeit in den Vordergrund. In einer Arbeitsgesellschaft, in der nur wenigen die komplexen, angesehenen und kreativen Jobs offenstehen und diejenigen, die repetitive, eintönige Arbeiten ausführen klare Nachteile erfahren, müssen die Aufgaben fairer verteilt werden. Die Grundidee ist, allen Menschen Möglichkeiten zu eröffnen, durch Arbeit positiv zur Gestaltung der Gesellschaft beizutragen. Gegeben, dass Arbeit auch im digitalen Zeitalter nicht verschwindet und nach wie vor einen großen Einfluss auf die Art und Weise unserer Lebensführung hat, sollen komplexe Arbeiten und eintönige Routinetätigkeiten gleicher unter allen Mitgliedern der Gesellschaft aufgeteilt werden (vgl. Gomberg 2006, Timmermann 2018). Durch eine fairere Verteilung der in einer Gesellschaft nötigen Arbeiten steht es dann optimalerweise allen Gesellschaftsmitgliedern offen, durch die Arbeit gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren. Anders als Gerechtigkeitsansätze, die vor allem auf distributive Elemente schauen, übersieht der Ansatz der *contributive justice* die heteronome Arbeitsteilung und die sozialkooperative Basis der Arbeit nicht, sondern stellt die damit zusammenhängenden Probleme in den Mittelpunkt ihrer Lösungsansätze. Eine gleichere Verteilung der anfallenden Arbeit könnte z.B. durch eine Rotation der Arbeitstätigkeiten erreicht werden (vgl. Gomberg 2006). Dies gilt im digitalen Kontext sowohl für komplexe, fordernde Arbeit als auch für solche Arbeit, die trotz

(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt

digitaler Technik weiterhin nötig bleibt. Vor allem eine Neuverteilung der eintönigen Routinetätigkeiten würde für diejenigen, die bisher in diesen Jobs festhängen, eine Verbesserung bedeuten: Sie könnten durch frei gewähltes Training ihre Fähigkeiten entwickeln und somit ebensolche Erfahrungen machen, die in der bisherigen Arbeitsverteilung nur wenigen möglich ist.

Der Ansatz der *contributive justice* also einen Blick auf die ungleiche Verteilung der Arbeit und möchte das Ungleichgewicht zwischen denen, die die Arbeitsbedingungen festlegen und denen, die die Arbeit schlussendlich ausführen, beseitigen. Klar ist, dass dieses Gerechtigkeitskonzept sehr fordernd ist und gerade von denjenigen, die momentan die Vorteile des gegebenen Arbeitssystems genießen, viel abverlangt. Ebenso gibt es weitere offene Fragen: Kann ein System, in welchem Tätigkeiten abwechselnd geleistet werden, weiterhin effizient arbeiten? Ist es überhaupt möglich, komplexe Arbeiten gleicher zu verteilen?<sup>12</sup> Nichtsdestotrotz stellt der Ansatz der *contributive justice* eine zentrale Gerechtigkeitsfrage in den Mittelpunkt: Wie schaffen wir es, die Vor- und Nachteile der Digitalisierung so zu verteilen, dass es keine strukturellen Nachteile im Sinne des Beitrags durch Arbeit für bestimmte Gruppen gibt?

Meines Erachtens leistet die *contributive justice* einen wichtigen Beitrag dazu, die normativen Dimensionen der Gerechtigkeitsfrage in der Arbeitswelt nicht nur in der Verteilung von Gütern zu sehen, sondern auch die soziale Komponente der Arbeit und die direkten Auswirkungen bestimmter Arbeitstätigkeiten auf das menschliche Leben mit in die Überlegungen einzubeziehen. Damit eine gleichere Verteilung der Tätigkeiten innerhalb des Systems der Arbeitsteilung funktionieren kann, ist meiner Ansicht nach außerdem eine umfassende Demokratisierung der Arbeitswelt nötig. Nur wenn die Arbeitenden demokratisch über ihre Arbeit mitentscheiden können, sind sie in der Lage, die Machtverhältnisse und Entscheidungsprozesse der Arbeitswelt zu ändern. Schlussendlich kann nur durch eine positive Beteiligung eine strukturelle Veränderung ermöglicht werden. Im Hintergrund steht die normative Überlegung, dass eine Gleichverteilung auf der Beitragsseite ein demokratisches Mitspracherecht der Arbeitenden erfordert. Alle sollen von der Digitalisierung und den Veränderungen der Arbeitswelt profitieren. Ebenso sollen die Nachteile, wie z.B. heteronome

---

<sup>12</sup> Diese wichtigen Fragen lassen sich in der Kürze des Textes nicht ausreichend beantworten. Nur so viel: Eine starke Effizienzminderung der globalen Wirtschaft scheint nicht erstrebenswert, da u.a. überlebensnotwendige Dinge wie medizinische Versorgung oder die Nahrungsmittelversorgung bereitgestellt werden müssen. Die Produktivitätsabnahme in anderen Bereichen erscheint dagegen unter gerechtigkeits-theoretischen Aspekten akzeptabel. In Bezug auf die Arbeitsteilung erscheint es mir unrealistisch, sie komplett abzuschaffen, möchte man weiterhin eine produktive Ökonomie betreiben. Allerdings ist auch hier der Rahmen nicht voll ausgeschöpft, mindestens Arbeiten, die als Dauertätigkeit unzumutbar sind, müssen meiner Ansicht nach in einer Art Sozialdienst unter allen Mitgliedern der Gesellschaft aufgeteilt werden.

oder weiterhin nötige, gefährliche und repetitive Arbeit, nicht zulasten bestimmter, benachteiligter Gruppen gehen. Es geht darum, sich im sozialen Kooperationssystem der Arbeit als gleichrangige Personen zu begegnen. Das dahinterstehende normative Prinzip ist das der *relationalen Gleichheit*. Diese Art der Gleichheit ist komplex und unterscheidet sich in vielen Punkten von der Gleichheit, die im Kapitalismus und neoliberalen Theorien zwischen freien Arbeitenden und Kapitaleigentümer\*innen angenommen wird. Die Umsetzung erfordert unter Umständen auch eine distributive Anpassung von Arbeitslöhnen,<sup>13</sup> aber die Forderungen reichen weit darüber hinaus bis auf die Beitragsebene der *contributive justice*. Damit solche Strukturen geschaffen werden können, muss dafür gesorgt sein, dass die Arbeitenden selbst demokratisch über ihre Arbeitsbedingungen und Produktionsprozesse entscheiden können. Ein Mitspracherecht ist sowohl die logische Folgerung des Ansatzes der *contributive justice* als auch Voraussetzung zur konkreten politischen Umsetzung. Dies wird besonders deutlich, wenn wir den Blick auf den Kontext der digitalen Arbeit werfen: Unter gegebenen Arbeitsstrukturen entscheiden häufig die hierarchisch organisierten Unternehmen und die Kapitaleigentümer\*innen, wie und zu welchem Zweck neue Technologie eingesetzt wird. Würde über Ziele und Zwecke digitaler Techniken demokratisch abgestimmt, könnte sichergestellt werden, dass nicht einseitig über die Digitalisierung entschieden wird, sondern die Bedingungen unter Gleichrangigen ausgehandelt werden. So kann auch dem Naturalisierungsmythos der Digitalisierung entgegengewirkt werden: Die Entwicklung neuer Technologien folgt keiner außerhalb von unseren Einflussfeldern festgesetzten Logik, sondern finden innerhalb unseres sozialen Kooperationsnetzwerks der Arbeit statt. Die Strukturen der Arbeitswelt legen wir selbst fest. Die Digitalisierung allein ist so weder Utopie noch Dystopie, sondern eine Gestaltungsaufgabe, die aus gerechtigkeits-theoretischen Gründen die demokratische Mitbeteiligung aller erfordert, aber auch nötig macht.

---

<sup>13</sup> Beispiele, bei denen Manager\*innen das 100-fache der sonstigen Angestellten verdienen (vgl. Weckes 2018), sind sicherlich nicht mit dem normativen Prinzip der relationalen Gleichstellung in der Arbeitswelt vereinbar und müssten angepasst werden. Generell müssten Gehaltsunterschiede angepasst werden, eine völlige Gleichschaltung der Gehälter scheint aber unrealistisch, aber auch normativ nicht unbedingt erforderlich, solange das Prinzip der relationalen Gleichheit erhalten bleibt. Inwieweit relationale und distributive Gleichheit zusammenhängen und sich bedingen, ist eine wichtige Frage, die ich in diesem kurzen Text nicht ansprechen kann.

## IV

### Politische Implikationen

Wie könnten die bisherigen Überlegungen politisch umgesetzt werden? Es ist festzuhalten, dass die Gerechtigkeitsfrage in Bezug auf die Digitalisierung der Arbeit unterschiedliche Aspekte umfasst, die sich nicht aufeinander reduzieren lassen. Distributive Lösungsvorschläge wie die Einführung des BGE setzen hauptsächlich auf eine Umverteilung von Geld oder sonstigen Gütern, decken aber nicht alle relevanten Gerechtigkeitsaspekte der digitalen Arbeitswelt ab. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Einführung eines BGE grundsätzlich abgelehnt werden sollte: Die Einführung eines BGE in Verbindung mit einer Demokratisierung der Arbeitswelt würde z.B. eine Absicherung der Grundbedürfnisse ermöglichen und Sozialleistungen vom Bereich der Arbeit entkoppeln. In einer digitalen Gesellschaft, in der Arbeit vermutlich nicht gänzlich verschwindet, viele Arbeitende aber trotzdem ihre Jobs verlieren und generell flexibler sein müssen, ist die ökonomische Absicherung ein entscheidender Faktor. Hier ist von der Politik Mut erforderlich, neue Wege auszuprobieren. Welche Maßnahmen die richtigen sind, ist eine offene Frage und muss durch eine interdisziplinäre und demokratische Diskussion entschieden werden.<sup>14</sup>

Damit die Vor- und Nachteile der Digitalisierung gerecht verteilt sind, muss auch die Frage nach der Verteilung der weiterhin nötigen Arbeit geklärt sein sowie die heute im sozialen Kooperationssystem der Arbeit herrschenden Machtstrukturen geändert werden. Meiner Ansicht nach ist hier die Demokratisierung der Arbeit der entscheidende Schlüssel. Politisch bedeutet dies, dass Gewerkschaften gestärkt werden müssen sowie alternative Produktionsmodelle, z.B. Genossenschaften, mehr Raum bekommen sollten. Durch eine demokratische Diskussion über Sinn und Zweck von Technologien in der Produktionssphäre können die Arbeitenden selbst die Bedingungen der Digitalisierung abstecken und gleichzeitig dafür sorgen, dass die Mühen der weiterhin notwendigen Arbeit gleicher verteilt werden. Ebenso denke ich, dass eine Demokratisierung der Arbeitswelt auch mit der Frage zusammenhängt, wer über die Produktionsmittel verfügt. Hier müssen weitere offene Unklarheiten beseitigt werden: Ist es z.B. konsistent, eine Demokratisierung der Arbeit zu fordern, wenn gleichzeitig Kapitalist\*innen über die Produktionsmittel verfügen? Ich denke, dass die Politik die übergeordnete Frage nach dem Privatbesitz von Produktionsmitteln wieder

---

<sup>14</sup> Weitere mögliche Maßnahmen neben der Einführung eines BGE wären z.B. eine Besteuerung von Robotern oder eine Property-Owning Democracy nach der Idee von Rawls (vgl. Rawls 1971).

offen stellen muss und Alternativen wie die kollektive, demokratische Kontrolle der Produktionsmittel nicht weiter ignorieren kann (vgl. Hsieh 2008: 94f.).

## Zusammenfassung

In diesem Text habe ich einen Überblick darüber gegeben, welche Phänomene und Strukturen der Arbeitswelt angesichts der Frage nach der gerechten Verteilung von Vor- und Nachteilen der Digitalisierung in den Blick genommen werden sollten. Ausgehend von der Situation, dass neue Technologien die Arbeit nicht ersetzen, sondern weiterhin menschliche Arbeit nötig sein wird, transformiert sich die Arbeit durch den Einfluss digitaler Werkzeuge und menschliche Arbeit und digitale Techniken hängen auf komplexe, heteronome Weise miteinander zusammen (Abschnitt I). Des Weiteren ist Arbeit zuallererst ein soziales Phänomen. Sie findet innerhalb eines sozialen Kooperationssystems statt, was dazu führt, dass die Vor- und Nachteile, die individuell durch die Arbeit empfunden werden, von der Position in diesem Kooperationssystem abhängen (Abschnitt II). Dementsprechend ist die Digitalisierung der Arbeitswelt weder ein Automatismus hin zu einer besseren Welt, noch führt sie unweigerlich zu Abhängigkeiten von Robotern oder KI. Jenseits von Utopie und Dystopie ist der technologische Wandel vor allem eine demokratische Gestaltungsaufgabe, bei der die Strukturen des Arbeitssystems grundlegend geändert werden müssen, sollen die Vor- und Nachteile gerecht verteilt sein. Es hat sich gezeigt, dass ein rein auf distributive Elemente zielender Ansatz, wie die alleinige Einführung eines BGEs, nicht alle gerechtigkeitstheoretisch relevanten Aspekte abdeckt. Um die Frage nach dem Beitrag durch Arbeit in den Blick zu nehmen, braucht es die Perspektive der *contributive justice*. Diese normative Ebene ist von der distributiven Ebene zu unterscheiden und darf nicht auf diese reduziert werden. Im Sinne der Idee der relationalen Gleichrangigkeit im System der Arbeit müssen auf Grundlage eines demokratischen Prozesses weiterhin nötige und trotz Digitalisierung gefährliche oder monotone Arbeiten so verteilt werden, dass alle die Chance haben, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und sinnstiftenden und erfüllenden Tätigkeiten nachzugehen. Durch eine Demokratisierung der Arbeitswelt können weiterhin Sinn und Zweck der Technologien von allen bestimmt werden, was gefestigte Machtstrukturen aufbricht und die Entscheidungshoheit über digitale Techniken von Kapitaleigner\*innen und großen Konzernen auf die Allgemeinheit überträgt (Abschnitt III). Politisch bedeutet dies, dass multidimensionale Strategien gefahren werden müssen, um die normativen Ziele zu erreichen.

(Nicht) das Ende der Arbeitsgesellschaft – Überlegungen zur gerechten, digitalen Arbeitswelt

Es kommt also auf uns an, die Arbeitswelt von morgen gerecht zu gestalten. Technologie ist weder Schreckgespenst noch Allheilmittel, stattdessen zählt eine Veränderung der Strukturen, in denen Technologie und Arbeit zusammentreffen. Hier sollten wir mutig sein und Experimente wagen. Sicher scheint nur, dass sich die Frage der Gerechtigkeit in Bezug auf digitale Arbeit nur dann lösen lässt, wenn die Sphäre der Produktion wieder in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Theorien sowie politischer Debatten und Aktionen rückt.

### Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (2011) [Orig.: 1958] *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München [u.a.]: Piper.
- Baker, John (1987) *Arguing for Equality*. London: Verso.
- Bergmann, Frithjof (2004) *Neue Arbeit, neue Kultur*. Freiamt im Schwarzwald: Arbor-Verlag.
- Celentano, Denise (2019) „Automation, Labor Justice, and Equality“, in: *Ethics and Social Welfare* 13 (1), 33-50.
- Ekbia, Hamid & Nardi, Bonnie (2014) „Heteromation and its (dis)contents: The invisible division of labor between humans and machines“, *First Monday* 19 (6), <<https://firstmonday.org/article/view/5331/4090>>, (07.01.2021, 14:00 Uhr).
- Ekbia, Hamid & Nardi, Bonnie (2017) *Heteromation, and other stories of computing and capitalism*. Cambridge MA: MIT Press.
- Gheaus, Anca & Herzog, Lisa (2016) „The Goods of Work (Other Than Money!)“, in: *Journal of Social Philosophy* 47 (1), 70-89.
- Gomberg, Paul (2016) „Why Distributive Justice Is Impossible but Contributive Justice Would Work“, in: *Science & Society* 80 (1), 31-55.
- Graham, M., Hjorth, I., Lehdonvirta, V. (2017) „Digital Labour and Development: Impacts of Global Digital Labour Platforms and the Gig Economy on Worker Livelihoods.“, in: *Transfer: European Review of Labour and Research* 23 (2): 135–162.
- Hegel, G.W.F. (1988) [Orig.: 1807] *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. von Hans-Friedrich Wessels und Heinrich Clairmont, Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Hegel, G.W.F. (2017) [Orig.: 1820] *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hrsg. von Klaus Grotzsch, Hamburg: Meiner.
- Henning, Christoph (2013) „Reicht Anerkennung? Über Mucken der Marxschen Marktkritik“, in: Jaeggi, Rahel/Loick, Daniel (Hrsg.) *Karl Marx – Perspektiven der Gesellschaftskritik*. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 34. Berlin: Akademie-Verlag, 159-168.
- Herzog, Lisa (2019) *Die Rettung der Arbeit. Ein politischer Aufruf*. München: Hanser Berlin.
- Honneth, Axel (2008) „Arbeit und Anerkennung. Versuch einer Neubestimmung“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 56 (3), 327-341.
- Honneth, Axel (2010) *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*. Berlin: Suhrkamp.
- Hsieh, Nien-Hê (2008) „Survey Article: Justice in Production“, in: *The Journal of Political Philosophy* 16 (1), 72-100.
- Krebs, Angelika (2002) *Arbeit und Liebe*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marx, Karl (2009) [Orig.: 1844] *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. Hrsg. von Michael Quante, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marx, Karl (2017) [Orig.: 1872] *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Hamburg: Nikol.

- Rawls, John (1971) *A Theory of Justice*. Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Roessler, Beate (2012) „Meaningful Work: Arguments from Autonomy“, in: *The Journal of Political Philosophy* 20 (1), 71-93.
- Sayer, Andrew (2009) „Contributive Justice and Meaningful Work“, in: *Res Publica* 15, 1-16.
- Sayers, Sean (2007) „The Concept of Labor: Marx and His Critics“, in: *Science & Society* 71 (4), 431-454.
- Schmidt am Busch, Hans-Christoph (2017) *Was wollen wir, wenn wir arbeiten? Honneth, Hegel und die Grundlagen der Kritik des Neoliberalismus*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schwab K. & Samans, R. (2016) *The Future of Jobs: Employment, Skills and Workforce Strategy for the Fourth Industrial Revolution*. Genf: World Economic Forum.
- Schwartz, Adina (1982) „Meaningful Work“, in: *Ethics* 92 (4), 634-646.
- Smids, Jilles, Nyholm, Sven & Berkers, Hannah (2020) „Robots in the Workplace: a Threat to – or Opportunity for – Meaningful Work?“, in: *Philosophy & Technology* 33, 503-522.
- Timmermann, Cristian (2018) „Contributive Justice: An Exploration of a wider Provision of Meaningful Work“, in: *Social Justice Research* 31 (1), 85-111, hier: 1-29.
- van Parijs, Philippe; Vanderborght, Yannick (2005) *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verl.
- Weckes, Marion (2018) „Manager To Worker Pay Ratio 2017“, in: *Mitbestimmungsreport* 44 des I.M.U., <[https://www.boeckler.de/pdf/p\\_mbf\\_report\\_2018\\_44.pdf](https://www.boeckler.de/pdf/p_mbf_report_2018_44.pdf)>, (09.08.2021, 12:51 Uhr).